

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 13 (1926)
Heft: 2

Artikel: Kunstdenkmäler der Schweiz
Autor: Gantner, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HAUS CASANOVA / VIGENS (1779)
 Aus dem »Bürgerhaus im Kanton Graubünden«, III. Band
 (Verlag Orell Füssli, Zürich)

Kunstdenkmäler der Schweiz

DAS BÜRGERHAUS IN GRAUBÜNDEN

Vor wenigen Wochen ist nun der 16. Band der vom Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein herausgegebenen Reihe »Das Bürgerhaus in der Schweiz« (Verlag Orell Füssli, Zürich) erschienen, mit welchem die dreibändige Publikation des »Bürgerhauses im Kanton Graubünden« vollendet wird. Die an künstlerischen Schönheiten und Merkwürdigkeiten so überaus reiche und in ihrer Erscheinung schlechthin grossartige bürgerliche Baukunst Graubündens breitet sich nun in diesen drei Bänden in ihrer ganzen Fülle aus, und man darf der Kommission des S. I. A. sowohl wie den Bearbeitern das Kompliment machen, dass sie eine schwierige Aufgabe vortrefflich gelöst haben. Den Text aller drei Bände schrieb unser Mitarbeiter *Erwin Poeschel* (an dessen grossen Aufsatz über Graubünden im Juniheft 1925 unsere Leser sich erinnern werden), und die Aufnahme-

arbeiten besorgte für den Südband Architekt *Nikolaus Hartmann* in St. Moritz, für die beiden Nordbände Architekt *Martin Risch* in Zürich und Chur. Ich wüsste wenige Kunstbücher zu nennen, die rein durch das Mittel bildlicher Dokumentierung und textlicher Erklärung eine so eindringliche Sprache reden von der Schönheit der Architektur im Gebirge, von der kraftvollen Anstrengung grosser Geschlechter, vom Gemeinsinn kleiner Ortschaften, wie diese drei Bündner Bände, die zu besitzen kein Gebildeter unseres Landes verfehlen sollte.

Der dritte Band umfasst das Vorderrheintal von Reichenau an aufwärts, dann die Landschaften Heinzenberg, Thusis, Domleschg, Lugnez, Lenzerheide, Schanfigg, Prätigau und Davos. Wenn auch dieser Band, von einigen glanzvollen aristokratischen Palästen abgesehen, nicht ganz dieselbe Ueberlegenheit und Grossartigkeit seiner Dokumente aufweisen kann wie der erste Nordband und vor allem der

Südband (der als Publikation bürgerlicher Baukunst beinahe ein Unikum ist), so zeigt auch er wieder die grossen Vorzüge dieser Bündner Publikation gegenüber andern Bänden der Reihe: die sichere und kluge Behandlung aller formalen, stilistischen und materiellen Fragen durch Erwin Poeschel, der sich hier noch einmal als ein kompetenter Kenner dieser Materie ausweist, die Darlegung aller irgend bedeutungsvollen Kultur- und Familienbeziehungen und, was die Präsentation betrifft, die sehr schöne Gruppierung der Bildseiten. Man hat, scheint mir, noch in keinem der 16 leider gerade in diesem Punkte so ungleichen Bände mit dieser Konsequenz wie hier Bild zu Bild und Plan zu Plan gestellt, so wie es sich gehört und wie es nun hoffentlich auch in den letzten Bänden der Reihe durchgeführt wird. Graubünden darf sich glücklich schätzen, diese Publikation vollendet zu sehn, und die Historische Gesellschaft des Kantons, die nächstens ihr 100jähriges Bestehen feiert, hätte sich kein schöneres und würdigeres Angebinde zu diesem Feste wünschen können.

»DIE KUNSTDENKMÄLER
DER SCHWEIZ« — EINE FORTSETZUNG
DES »BÜRGERHAUSES« ?

Den Rezensionen des II. Bündner Bandes (»Werk«, September 1924) und des I. Waadtländer Bandes (»Werk«, Oktober 1925) habe ich in diesen Heften eine laute Klage folgen lassen über die bedauerliche Vernachlässigung der *amtlichen Inventarisierung der Kunstdenkmäler* unseres Landes, für welche ja einzig in den Bänden der »Bürgerhaus«-Reihe ein privat unternommener wirklich brauchbarer Anfang vorlag. Ich darf heute feststellen, dass diese Aufrufe im »Werk« ihren Widerhall gefunden haben. Ihnen in erster Linie und der tatkräftigen Initiative eines Zürcher Architekten ist es zu verdanken, dass nach langen Vorbereitungen am 23. Januar 1926 im Landesmuseum in Zürich eine Anzahl Männer zusammentraten, die unter dem Vorsitz des Sekretärs des eidg. Departements des Innern, Herrn Dr. Vital, die Möglichkeiten einer wirklichen Inventarisierung und Publikation der schweizerischen Kunstdenkmäler berieten und, wie ich hoffe, nun den entscheidenden Anstoss zu einer neuen Lösung dieses längst verschleppten und verwahrlosten Unternehmens gegeben haben. Es ist an dieser Konferenz gerade von den berufenen Kennern der Verhältnisse mit erfreulicher Offenheit gesagt worden, dass die bisherigen Resultate ungenügend seien, und dass eine durchgreifende Reorganisation stattfinden müsse. In welcher Richtung und mit welchen Mitteln diese geschehen soll, das zu studieren wurde der Vorstand der *Gesellschaft zur Erhaltung histo-*

rischer Kunstdenkmäler beauftragt, der auch in Zukunft, unter Heranziehung von Fachleuten (Architekten, Kunsthistoriker, Verleger) die Unternehmung leiten wird. Mehrfach wurde in der sehr eingehenden Diskussion der Wunsch geäussert, es möchte die nun entstehende Reihe von Publikationen unserer Kunstdenkmäler — der erste Band, Kanton Schwyz, von Dr. Linus Birchler, liegt druckfertig vor — sich äusserlich an die »Bürgerhaus«-Bände anschliessen. Darüber wird noch zu reden sein, wie auch über Anlage und Zusammensetzung dieser neuen Inventarisierung, die unter dem Titel »Die Kunstdenkmäler der Schweiz« hoffentlich schon im kommenden Sommer ihren Anfang nehmen kann.

JAHRBÜCHER

Der III. Band des von *Prof. Paul Ganz* herausgegebenen »*Jahrbuches für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz*«, Verlag Emil Birkhäuser u. Cie., Basel, ist soeben erschienen (Anfang Januar). Er umfasst die Jahre 1921—24, so dass man die Hoffnung hegen darf, der IV. Band werde in die unmittelbare Gegenwart hineingeführt werden. Dieses Jahrbuch, ausserordentlich wertvoll als Uebersicht und Nachschlagewerk, ist in schwierigen Zeiten von seinem Herausgeber geschaffen worden. Seinen Zweck, übersichtlich über alle die bildende Kunst betreffenden Fragen zu orientieren, erfüllt es ausgezeichnet, und wer die früheren Jahrgänge kennt, wird dem neuen dritten in manchen Punkten Verbesserungen nachrühmen können. Ein kurzer Gang durch das handliche Buch zeigt folgende Abteilungen: Bundesbeschlüsse über Kunst und Kunstpflege; kantonale und städtische Massnahmen zur Pflege der Kunst; Gesellschaften und Vereine zur Pflege der Kunst; Künstlervereine (hier vermisse ich die Architektenvereine B. S. A. und S. I. A., ferner das »Oeuvre«; der neu gegründete »Bund Schweizer Gartengestalter« wird ebenfalls aufzunehmen sein). Dann folgt ein zweiter Teil mit Aufsätzen: Dr. Paul Fink erzählt die Geschichte des Winterthurer Museums, Paul Ganz publiziert ein unbekanntes Porträt von Hans Holbein, Lucie Stumm das inzwischen durch die Monographie der Verfasserin bekannt gewordene Frühwerk Manuels, W. Wartmann spricht über die Böcklin-Schenkung an das Zürcher Kunsthau, D. Baud-Bovy publiziert römische Briefe von Barthélemy Menn usw. Ein 3. Teil enthält Nachrichten aus dem Kunsthandel, sowie eine sehr ausführliche Bibliographie der schweizerischen Kunstliteratur 1921—24, die auch Zeitschriften- und Zeitungsartikel enthält und vielleicht in künftigen Ausgaben nach Gegenständen gruppiert werden sollte.

Gtr.

B e m e r k u n g e n

Die Januarnummer 1926 von »Wasmuths Monatsheften für Baukunst« ist als Schweizer Heft erschienen. Unterstützt von Herrn Architekt K. Hippenmeier in Zürich, hat der Herausgeber, Herr Dr. Hegemann, einige der führenden Schweizer Architekten zu Worte kommen lassen (Hannes Meyer, Kündig u. Oetiker, Henauer u. Witschi, Nikolaus Hartmann, Heinrich Peter). Da die Mehrzahl der publizierten Bauten vorher im »Werk« veröffentlicht war, so habe ich keinen Anlass, über die sehr ungleichmässige Auswahl hier zu reden.

Im Anschluss daran hat Herr Dr. Hegemann mein vor 8 Monaten erschienenenes kleines Buch »Die Schweizer Stadt« einer sehr langen Rezension unterzogen, und ich sehe aus mehreren Zuschriften aus dem Leserkreise des »Werk«, dass man von mir eine Aeusserung zu dieser Kritik erwartet. Obschon ich nun allen Anlass hätte, eine ganze Anzahl mir unbegreiflicher sachlicher Irrtümer in dem Aufsatz von Herrn Dr. Hegemann richtigzustellen, so verzichte ich auf eine solche Antwort und habe überdies Herrn Dr. Hegemann, den ich nicht als meinen Feind, sondern als meinen temperamentvollen Kollegen betrachte, vorgeschlagen, dass jede weitere Polemik zwischen uns unterbleiben soll. Ich finde, dass die Herausgeber von Zeitschriften wirklich Wichtigeres zu tun haben als ihre Leser fortgesetzt mit Hieben und Gegenhieben auf eingebilddete Feinde und mit Diskussionen über eingebilddete Probleme zu unterhalten.

Ich betrachte also von mir aus diesen Zwischenfall als erledigt, und bitte nur, an dieser mir nun seit mehreren Jahren vertrauten Stelle auf ein Bedenken antworten zu dürfen, das nicht nur von Dr. Hegemann, sondern auch von andern Rezensenten meines Buches geäussert worden ist: als habe ich mich in diesem Buche allzu einseitig auf die künstlerisch-ästhetische Seite der Frage festgelegt. Ich kann mir nur aus dieser tatsächlichen, von mir beabsichtigten, und im Vorwort ja auch deutlich ausgesprochenen Einseitigkeit die begeisterte Aufnahme des Werkleins in den weitesten Kreisen erklären. Selbstverständlich sind bei der Anlage alter Städte überall und immer Dinge massgebend gewesen, welche mit rein künstlerischer Arbeit direkt nichts zu tun haben — wer jeden Monat Bauwerke publiziert, kann über den Anteil der materiellen Voraussetzungen aller Architektur nicht lange im unklaren bleiben — allein es war wirklich nicht

überflüssig, einmal ganz deutlich zu sagen, dass diese Dinge nicht *allein* ausschlaggebend waren,¹ wie es in so vielen Büchern über Städtebau zu lesen steht, und dass diejenigen Fälle, wo keine andern Kräfte sichtbar sind, eben automatisch an die Peripherie des Gesichtskreises rücken (es gibt »schlechte« alte Städte, sowie es »schlechte« alte Bilder gibt). Die alten Städte, zumal die so lange etwas scheel angesehenen »gewachsenen« Städte rein aus materiellen Bestimmungen heraus zu erklären ist ebenso töricht, wie wenn man den einfachen, lapidaren Stil der modernen Architektur, oder die »Form ohne Ornament« rein nur aus der heutigen Finanz-Misere und den Sparnotwendigkeiten der Gemeinden erklären wollte. Komischerweise wollen aber gerade diejenigen Leute, die sich soviel Mühe geben, an den reinsten Zweckbauten der modernen Architektur den formalen Gestaltungswillen aufzuzeigen und die ein Büschel ragender Fabrik-schlote gleich mit den Türmen von San Gimignano in Parallele setzen, es nicht dulden, dass auch in den alten Städten so etwas wie ein formaler Gestaltungswille mächtig gewesen sei. Aber welche moderne Diskussion wird überhaupt noch sachlich und nicht nach persönlichen Sympathien und Antipathien, d. h. eben einseitig polemisch geführt?

Die »Schweizer Stadt«, die nun so viel Staub aufgewirbelt hat, sollte und soll in erster Linie ein »Laienbrevier« sein und in zweiter Linie die Möglichkeit einer Gruppierung alter Städte nach künstlerischen Gesichtspunkten andeuten. Darum bedaure ich selbst es am allermeisten, dass in der erwähnten Nummer von »Wasmuths Monatsheften« Hegemanns lange Kritik meines Buches ohne mein Wissen in Parallele gesetzt wurde zu einer auf Wunsch Hegemanns von mir geschriebenen kurzen Rezension zweier neuer Werke von Prof. A. E. Brinckmann. Das sind wirklich Dinge von allzu verschiedenem Maassstabe, und wenn ich die Leser von »Wasmuths Monatsheften« um eine Korrektur ersuchen darf, so betrifft sie nicht Dr. Hegemanns sachliche Irrtümer, sondern dieses sein taktisches Versehen. Gtr.

¹ Man lese einmal daraufhin die Ausführungen von Prof. Hans Bernoulli zu Beginn dieses Heftes, aus denen der *Widerstreit beider Gesichtspunkte* für eine bestimmte städtebauliche Aufgabe ganz deutlich sichtbar wird.